



10.03.2020

Es gilt das gesprochene Wort.

Rede des Landtagspräsidenten Boris Rhein zur Gedenkveranstaltung anlässlich des 100. Geburtstages Heinz-Herbert Karrys

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen Bundestages und des Hessischen Landtages,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrter Herr Dr. Ruppert,
sehr geehrte Familie Karry,
meine Damen und Herren,

wenn ein Politiker, der vor 39 Jahren starb, seinen Zeitgenossen noch heute präsent ist, dann muss er ein ganz besonderer Mensch gewesen sein.

Ich war neun Jahre alt, als Heinz-Herbert Karry ermordet wurde – ich konnte ihn also nicht mehr kennenlernen. Aber beim Aufwachsen und in meiner Zeit des beginnenden politischen Engagements kam man in meiner Vaterstadt Frankfurt an der prägenden Kraft dieser Persönlichkeit nicht vorbei. Der ehrenamtliche Frankfurter Stadtrat, der Landtagsabgeordnete, der hessische Wirtschaftsminister Karry blieb als Politiker wie als Mensch in Erinnerung. Er war und blieb erkennbar.

Und so liebenswürdig, dass der damalige FDP-Fraktionsvorsitzende Otto Wilke nach der Mordtat sagte: „Mir ist unverständlich, wie jemand Karry hassen konnte, der ihn persönlich kannte.“

In seinen „Bekanntnissen eines Altlinken“ erinnert sich der Publizist Reinhard Mohr an eine Begebenheit, die sich im März 1980 zutrug. Sie ist ihm – Zitat – „im Nachhinein ziemlich peinlich“. Heinz Herbert Karry feierte damals im März 1980 im Römer seinen 60. Geburtstag. Weil aber Karry den Sofortvollzug der Bauerlaubnis für die Startbahn West am Flughafen angeordnet hatte, wollten Mohr und seine Freunde – heute würde man sie wohl beschönigend „Aktivisten“ nennen – der Feier einen kritischen Besuch abstatten. Lautstark beehrten sie Einlass. Ordner und Polizei waren naturgemäß dagegen. Reinhard Mohr: „Doch plötzlich öffnete sich die schwere Tür zu dem 600 Jahre alten Kellergewölbe der Römerhalle, und wir durften hinein. Karry selbst hatte es gestattet. Wir waren ziemlich baff.“

Mohr beschreibt dann, wie die Randalierer angesichts der Dialogbereitschaft des jovialen Gastgebers Karry, auch dank des guten Essens und der alkoholischen Getränke, immer friedlicher wurden. Und sich – wiederum im Nachhinein – schämten. Ich zitiere: „Erst aus den Nachrufen in den Zeitungen erfuhren wir, dass Heinz-Herbert Karry von den Nazis verfolgt und zur Zwangsarbeit verpflichtet worden war. Seinen Vater hatten sie ins KZ geworfen. Unser Feinbild war erschüttert, und manch einer schämte sich, wenn auch nur still und heimlich.“

Meine Damen und Herren, schon aus dieser kleinen Anekdote wird deutlich, dass Heinz-Herbert Karry, den wir heute aus Anlass seines hundertsten Geburtstages ehren,

ein echter Liberaler war. Es gehört sehr viel Liberalität dazu, sich die Feier zum Sechzigsten stören zu lassen. Und sehr viel Souveränität, aus der Störung einen Dialog zu machen. An weiteren Beispielen solcher gelebten Toleranz mangelt es bei Heinz-Herbert Karry nicht. Dass Toleranz wirklich die Freiheit des anderen, auch des Andersdenkenden, bedeutet – das war ihm nicht nur eine schöne Redewendung, sondern tatsächlich ein Herzensanliegen.

Er, der entschiedene Gegner jedes Totalitarismus, verteidigte einmal im Landtag sogar eine DKP-Lehrerin*. Er schloss nicht aus, dass sie lautere Absichten verfolgte. Ich habe das Landtags-Protokoll vom 5. Juli 1979 noch einmal nachgelesen. Und ich muss sagen, ich war bewegt von der humanen Haltung, die aus Heinz-Herbert Karrys Nachdenklichkeit sprach. Wörtlich sagte er: „Diese Debatte scheint mir etwas zu sehr die menschliche Seite außer Acht zu lassen.“

Mir scheint, meine Damen und Herren, dass eben solche Menschlichkeit auch im politischen Streit dafür sorgte, Heinz-Herbert Karry über das normale Maß hinaus populär zu machen. Denn er muss außergewöhnlich populär gewesen sein. Wenn man als Gradmesser für lokalen Ruhm den Beifall nimmt, mit dem die örtliche Prominenz auf Fastnachtssitzungen begrüßt wird, dann war Heinz-Herbert Karry unbestritten führend.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung erinnerte sich an eine Sitzung des Großen Rats der Frankfurter Karnevals-Vereine im Zoo-Gesellschaftshaus 1980: „Die Prominenz wird vorgestellt. Respektvoller Applaus für Oberbürgermeister Walter Wallmann. Auch der attraktive Feuerwehrchef Ernst Achilles wird lebhaft beklatscht. Dann aber steigert sich der Beifall noch einmal sehr deutlich, als Heinz Herbert Karry begrüßt wird. Der Wirtschaftsminister des Landes Hessen steht auf, dreht eine Pirouette um sich selbst und freut sich über die Begeisterung des Publikums.“

Wahrscheinlich, füge ich hinzu, durfte damals bei solchen Sitzungen noch geraucht werden. Heinz Herbert Karry tat das reichlich. Er benutzte dazu stets eine Zigarettenspitze und kam auf sechzig bis achtzig Zigaretten – täglich. Er wusste früh auch um die Marketingseite der Politik und sagte: „Wenn im Fernsehese e Zigarettspitz un Qualm zu sehe is, wisse die Leut: Des is de Karry.“

Erfolg und Ansehen des Wirtschafts- und Verkehrsministers des Landes Hessen, des FDP-Landesvorsitzenden, des Bundesschatzmeisters seiner Partei sind freilich mit Anekdotischem nicht hinreichend erklärt. Warum war dieser Mann so populär, warum genoss er so hohes Ansehen? Ich denke, dafür gab es neben seiner Menschlichkeit und Erkennbarkeit mindestens zwei weitere Gründe.

Der erste Grund war seine Verständlichkeit. Karry sprach, wie seine Wähler sprachen. Sie verstanden ihn, wenn er sagte, er führe sein Ministerium wie seinen Betrieb. Sie verstanden ihn, wenn er für die soziale Marktwirtschaft eintrat. Sie verstanden ihn, wenn er sich früh und als einer der Ersten für die Geschäftsanbahnung mit China einsetzte. Und die Leistungsträger unter den FDP-Wählern, lieber Herr Ruppert, schmunzelten wahrscheinlich zustimmend, wenn er sagte: „Wo steht geschrieben, dass man seinen Urlaub auch nehmen muss?!“

Doch man darf Heinz-Herbert Karry nicht auf den volksnah formulierenden Gute-Laune-Politiker reduzieren. Denn der zweite Grund für sein Ansehen lag darin, dass er zu seinen Positionen stand. Er bekannte sich vor allem auch dann zu ihnen, wenn sie unpopulär waren. Er war überzeugt, dass auch die Marktwirtschaft für die Entfaltung

ihrer Kräfte eine gute Infrastruktur braucht. Und dass es der Staat ist, der diese Infrastruktur schaffen muss. Deshalb setzte er den Bau von Straßen durch, deshalb trat er gegen Widerstand für den Ausbau des Flughafens ein und für den Ausbau der Kernenergie in Biblis. Deshalb auch schuf er ein Bürgschaftssystem für kleine und mittlere Betriebe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Heinz-Herbert Karry ist nur 61 Jahre alt geworden. Jäh wurde er durch ein feiges Attentat aus dem Leben gerissen. Er wurde das Opfer mutmaßlich linker Gewalt. Den Terror der Nazis hatte er am eigenen Leib erfahren, den ihrer Nachfolger musste er nicht mehr erleben – keine NSU-Morde, keinen Mord an Walter Lübcke, kein Massaker in Hanau. Ihn, den die Nazis ins Arbeitslager steckten, ihn hätte diese Gewalt von Rechts besonders geschmerzt und abgestoßen. Und ich bin sicher, er wäre dagegen aufgestanden, hätte seine Stimme deutlich erhoben. Und er wäre aufgrund seines Ansehens und seiner Menschlichkeit gehört worden – auch von den Schwankenden.

Heute, aus Anlass seines hundertsten Geburtstages, erinnern wir uns an diesen beeindruckenden Mann in ehrendem Gedenken. Wir würdigen damit einen menschlichen und erkennbaren Politiker, einen Mann, der zu seinen Überzeugungen auch dann stand, wenn sie unpopulär waren. Einen wie Heinz Herbert Karry könnten wir heute noch brauchen.
Ich danke Ihnen.

*Silvia Gingold